

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0053

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Be y f u g e n.

Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizerreise.

* * *

Ich habe den vorjährigen Sommer auf einer Schweizerreise zugebracht, und hoffe daß es den Lesern nicht unangenehm seyn wird, hier zu Zeiten einige der medicinischen Bemerkungen zu finden, die ich während derselben beyläufig zu manchen Gelegenheit gehabt.

Diesmal ein Wort von einigen in der Schweiz einheimischen Krankheiten. — Und zwar zuerst von den Ursachen der durchgehends in den Alpen, besonders aber in den sogenannten kleinen Cantonen bey dem männlichen Geschlecht so ausnehmend häufigen Brüche *).

Ihre

*) I. H. FREYTAG *diff. de oscheo-entero- et bubonocoe Helvetiae incolis frequentibus.* Argent. 1721.

Ihre Menge läßt sich schon daraus schließen, daß, wenigstens vordem, die Schweiz das rechte Ablager der umherziehenden Bruchschneider war, die bekanntlich mit Exstirpation des Testikels operirten, so daß sich daher Hr. von Haller dieser seiner verflümmelten Landsleute nebst den Hottentotten als einer wichtigen Instanz gegen die Büßfontischen molecules und moules interieurs bedient *). Auch hat man, da im letzten bürgerlichen Schweizerkriege a. 1712 nach der Schlacht bey Wilmergen die Todten auf der Wahlstatt ausgezogen worden, eine unglaubliche Menge derselben gebrochen gefunden.

Am allerkhäufigsten habe ich das Uebel im innern Roden des Appenzellerlandes bemerkt; einem der sonderbarsten, aber nicht sehr bekannten Schweizerländer, das sowohl wegen des romantischen Ansehns seiner Gegenden, die einem mit tausenden von einzelnen Hütten übersäeten grünen Teppiche gleichen, als wegen des ganz arcadischen Lebens und des offenen Characters und der Gasconischen Lebhaftigkeit seiner Einwohner merkwürdig ist.

Und eben bey der einfachen Lebensart dieser ehrlichen Aelpler lassen sich die Ursachen der bey ihnen

*) *Oper. minor.* T. III. pag. 183.

ihnen so häufigen Brüche desto leichter und sicherer ausfinden: und wie ich, — besonders nach der Vergleichung mit andern Cantonen — glaube, vorzüglich auf folgende fünf zurückbringen.

Die erste ist wohl das sehr gewaltsame Ringen und Schwingen und Knapsen u. a. dergl. insgemein so sehr gepriesene athletische Uebungen ihrer Jugend von 10 bis 15 Jahren: wodurch freylich, so wie durch die athletische Gymnastik der Alten, der Körper stark und gelenk gemacht, aber auch leicht durch den dabey unvermeidlichen heftigen nixus oder einen zufälligen Stos zc. in die Weichen, ein Bruch veranlaßt werden kan: und wie ich sicher weiß, bey den Appenzeller-Buben gar oft veranlaßt wird.

Die 2te ein andres eben so allgemeines aber noch gefahrvolleres Wettspiel des erwachsenen Mannsvolkes, wobey zwey Spiele der Alten, — das Springen unter schweren Lasten, und die Lacedaemonische Discobolte — mit einander verbunden werden, nemlich das sogenannte Steinstoßen. Diese Uebung besteht darin, daß sie schwere Steine, theils von 80 und mehrern Pfunden in der aufgehobenen rechten Hand auf die rechte Achsel legen, und dann mit einem plötzlichen Sprunge oder Schwunge des Körpers so weit als möglich wegwerfen.

3. Eben so gefährlich sind ihnen die eben so gewaltsamen Efforts bey einigen ihrer Alpenarbeiten, zumal aber bey eintragen des Heues, da sie wohl Bunde von 2 Centn. und drüber mit einer gefährlichen Bewegung des Körpers sich aufladen und fortragen. Sie binden nemlich den zusammengelegten Haufen mit einem Stricke fest; legen sich dann rücklings auf das Bund, fassen die Enden des Stricks über die Schultern, werfen die Beine erst hoch in die Luft, und stürzen sich dann sogleich vorwärts auf ihre Kniee, so daß die ganze Last Heu ihnen auf die Schultern und den Nacken fällt, mit welcher sie dann aufstehen und fortlaufen.

Daß diese unnatürliche Leibesbewegung einen Hauptanlaß zu den häufigen Brüchen der Appenzeller gebe, schließe ich unter andern auch daraus, weil diese Schäden im Entlibuch, dessen Einwohner übrigens in ihrem ganzen Naturell, Lebensart, Arbeiten u. s. w. die größte Aehnlichkeit mit jenen haben, doch ungleich seltner sind, wo man sich zum Transport des Heues eines inventiensen leichten kleinen Wagens mit zwey Rädern bedient. — Wie leicht aber schon durchs Kniefallen Leistenbrüche entstehen können, beweist das, jetzt freylich bey vielen Truppen schon abgeschafte seltsame
 Mans

Mandevre des niederfallens bey dem Chargiren, daß bey manchen Infanterieregimentern fast eben so viele Bruchbänder nöthig machte als bey denen von der Cavallerie.

4tenß mag doch wohl sicher auch der lebenswichtige und unaufhörliche Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen *), und der Molken statt des Getränkes dazu, zu Brüchen disponiren und ihre Entstehung erleichtern. Eben auf den höhern Alpenzelleralpen findet man bey manchem Sennen nichts anders zu essen als alten Käse als Käse und frischen Käse statt Brod dazu; besonders nemlich den sogenannten Fetzen = Zieger, einß ihrer gewöhnlichsten Surrogate des Brods, da nemlich große Klumpen von dem übrig gebliebenen Zieger (Matten) in ein Tuch geschlagen und über dem Heerde geräuchert, und nachher so trocken zum Käse gegessen werden. — Wahrscheinlich ist auch die *diaeta lactea* der Holländer eine Hauptursache der ebenfalls bey ihnen bekanntlich so häufigen Brüche.

Naa 3

Und

*) Ueber die bewundernswürdige Mannichfaltigkeit derselben s. des seel. Pf. Schneider systematische Darstellung der Schweizerischen Milchspeisen; im Schweizerischen Museum; 2ten Jahrg. 2ten St. 1784. S. 133 u. f. — und schon des würdigen Conv. Gesner *libellus de lacte et operibus lactariis*. Tigur. 1541. 8.

Und was endlich stens, jetzt wenigstens, wohl als die wichtigste causa praedisponens der Brüche in der Schweiz angesehen werden muß, ist die, durch alle vier vorhergehende Ursachen seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition, — von deren unlängbaren Zuverlässigkeit und Einfluß ich täglich mehr überzeugt werde. Hr. Hofr. Richter hat es in seinem Werke von den Brüchen durch eigene ihm bekannte Beispiele bestätigt, daß Brüche selbst in einzelnen Familien erblich werden können: wie viel mehr also in einem Lande wo der Schade aus so mancherley und tief liegenden Ursachen gleichsam endemisch worden ist. — Sind doch Gicht und Schwindsucht und Gemüthskrankheiten und die rosenfarbnen Augen der weissen Mohren &c. erblich, so gut wie Familienwuchs und Familien-Physiognomie; und können doch Künsteleyen am Körper, erzwungne Form der Schedel, verkürzte Vorhaut u. dergl. endlich erblich werden; warum also nicht auch solche Gebrechen? — Ich kenne einen Officier dem in seinen jüngern Jahren der kleine Finger der rechten Hand zerhauen und krumm geheilt worden war; und dessen Kinder, beider Geschlechts, den kleinen Finger derselben Hand von Mutterleibe an ebenfalls krumm haben. — Und sicher werden andere Fälle der Art nicht unehört selten seyn; — und sie verdienten bekannter gemacht

gemacht zu werden, da sie manches Licht zur Aufhellung des Zeugungsgeschäftes versprechen.

Die Behandlungsart der Brüche ist zwar jetzt auch in der Schweiz im ganzen genommen weit Vernunft- und Kunst-mäßiger als vordem. Ich habe selbst in den kleinen Cantonen ganz gute Bruchbänder gesehn, und nur selten gehört, daß Leute an den Folgen ihres Schadens gestorben wären. (— vielleicht daß auch überhaupt Brüche aus erblicher Erschlappung dem einklemmen nicht so leicht ausgesetzt sind als andre —) Allein es ist vielleicht kein civilisirtes Land in der Welt, wo doch die Medicinalverfassung, zumal auf dem Lande, schlechter wäre als in der Schweiz. — Eine unglückliche Folge der sonst so gepriesenen Freyheit dieses glücklichen Landes. In Democratischen Cantonen ist ohnehin auf keinen Schatten einer medicinischen Policcy zu rechnen: aber man weiß aus Hrn. Hofr. Zimmermann's Schriften, aus Hrn. Chorb. Rahn's medicin. Magaz. u. s. w. wie schwer es auch selbst in den aufgeklärtesten Aristokratischen Cantonen hält, den Marktschreienden und Landstreichenden Praktikern Einhalt zu thun. — Ich habe selbst ihrer eine Schaar kennen gelernt, und ich weiß daß in dem gleichen Sommer, da ich in der Schweiz war, sich nur allein in Lucern binnen 3

Monaten nicht weniger als 18 solche Quackfalber eingefunden und eine Zeitlang aufgehalten hatten. — Nun und da ist denn begreiflich wie mancher Bruch auch durch solches Gefindel verpfuscht werden muß *).

* * *

Das Heimweh ist zwar keine einheimische Krankheit zu nennen, da es vielmehr in der Fremde befällt und in der Heimat wieder vergeht. Doch hier ein Wort davon, weil allerdings die Schweizer häufiger als andre Menschen dieser Gemüthskrankheit ausgesetzt sind.

Denn daß es eine wahre Gemüthskrankheit sey, bloß in den innern Sinnen und nicht, wie der sonst verdiente Scheuchzer **) wollte, im Mangel der Vergnügen u. seinen Grund habe, ist bey der mindesten Ueberlegung abzusehen. Es giebt ganze Cantone der Schweiz, und noch dazu von den gebürglichsten, wie z. B. Glarus, dessen Einwohner doch in der Fremde unerhört selten oder nie vom Heimweh befallen werden; und das aus dem

*) s. Hrn. Charh. Rahn's Magaz. 1 Jahrg. 6tes St. S. 623 u. f.

**) Naturgesch. des Schweizerlandes 1 Th. S. 86. u. f. der Sulzerschen Ausg.

dem Grunde, weil nun einmal das ganze Volk von je her von Handelsgeist und Gewinnsucht besetzt ist, und dieselbe *auri sacra fames* welche sie in die Fremde treibt, sie dann auch für dem Heimweh bewahrt. So wie man daher die Appenzeller ihrer drolligen Lebhaftigkeit wegen mit den Gasconiern vergleicht, so die Glarner mit einem gewissen andern — handelnden in der Welt verstreutem — Volke. Hundert Glarner laufen nach Italien, holen Nußbaumene Bretgen, und schiffen damit nach Holland u. s. w. verführen Schiefertafeln *re.* Kurz ihr ganzer Esprit *du corps* geht auf kleinen Erwerb mit Handel und Wandel. Bey ihnen ist *patria ubi bene est*, und bene ist ihnen wo sie was zu lucriren wissen; und da befällt sie denn auch nicht die mindeste Uuwandlung vom Heimweh! — Man hat mir in Glarus selbst von einem Glarner erzählt, der mit Täfelgen nach Petersburg gezogen war, und da von ohngefähr gewahr wurde, daß man die kleinen Spanischen Hündgen theuer bezahlte. Das war ihm genug gleich von Petersburg nach Madrid zu laufen, Hündgen zu kaufen und damit wieder von Madrid nach Petersburg und dann mit seinem Proffit in der Tasche von Petersburg zurück nach Glarus, wo ich noch einen Descendenten eines seiner lucrativen Spanischen Hündgen gesehen habe.

Hingegen ist kein Schweizer Volk dem Heimweh so leicht, und bis auf wenige Ausnahmen fast unausbleiblich ausgesetzt, als die catholischen Appenzeller: — ein bloßes Hirtenvolk, das einzig von seiner Viehzucht lebt, keine Manufacturen, keinen auswärtigen Handel kennt, sondern nun einmal in seine Alpen wie eingepfercht ist. Wie gesagt, nicht ohne Ausnahme, denn mein Wegweiser z. B. war lange im 7jährigen Kriege im Französischen Dienst in Deutschland gewesen: aber diese Ausnahmen sind selten. — Selbst die Appenzeller Rube kriegen das Heimweh, wenn sie verführt werden: sie sehnen sich auch bey dem besten Futter nach ihrem Vaterlande und nach ihrer Freundschaft, so wie sich ja sogar Fische sehnen wenn sie von ihren alten Bekannten getrennt werden *).

Und so sind die Ursachen des Heimwehs überhaupt gar leicht aufzufinden.

Der Zunder liegt schon in der, Menschen und Thieren eingepflanzten Präbilection für ihr Vaterland, in dem innern, stillen aber mächtigen Zuge nach dem dulce natale solum — der da macht daß sich Ulyßes von der Feeninsel der Calypso nach seinem kleinen Ithaca, und der ehrliche Cherasmin

*) *Philosoph. Transact. No. 482.*

rasmin von den glücklichen Ufern des Euphrats nach den Ufern seiner Garonne sehnt. — Für diesen Zunder brauchts keinen andern Funken, als daß sich solche Menschen nur in einer Lage finden, die gegen ihre vaterländische auf irgend eine nachtheilige ihnen empfindliche Weise contrastirt, so stoßen sie dann überall an, ziehen sich folglich zurück, weiden sich in der Einsamkeit an der süßen Rückerinnerung der geliebten vaterländischen Bilder, die allgemach ihre ganze Phantasie füllen, sie ganz fixiren; so erzeugt sich nagende Sehnsucht — und unbefriedigte Sehnsucht geht leicht in Schwermuth und diese oft plözlich in eine besondere Art Wahnsinn über, die denn auf die Lebenskräfte eine eben so plözliche sehr sonderbare Wirkung äusert.

Die fast unglaublich schnelle und leicht tödliche äuserste Kraftlosigkeit nemlich, der schleunige Verlust alles Appetits u. s. w. der sich bey dem heftigsten Grad des wahren Heimwehs zeigt, scheint ihm einige Aehnlichkeit mit dem vulgo sogenannten bößartigen Nervenfieber zu geben. — Allein es unterscheidet sich gar sehr von demselben durch die eben so unglaublich schnelle Erholung, da man nemlich weiß, daß Menschen, die aus unbefriedigten Heimweh dem Tode nahe gewesen sind, kein

Glied

Glied rühren konnten, Sprachlos im Bette lagen u. s. w. in Zeit von wenigen Stunden, nachdem ihnen nur Hoffnung gemacht war, ihren Wunsch bald erfüllt zu sehen, mit der Munterkeit des frischesten und gesundesten umhergesprungen sind.

Es scheint, daß in diesen Fällen und in vielen verwandten Gemüthskrankheiten, selbst in der Raserey, die Kräfte und Verrichtungen des körperlichen Lebens nicht sowol so wie in andern Krankheiten wirklich untergraben, zerrüttet, zerstört; — sondern gleichsam bloß suspendirt sind; und, wie ein aufgezogetenes Uhrwerk, dem man das nur für eine Zeitlang abgenommene Gewicht wieder anhängt, gleich wieder in ihrem behörigen Gange fortfahren können, sobald nur die bis dahin von einer einzigen Lieblingsvorstellung besessene Seele wieder zur Besonnenheit gelangt. — Ich habe einen Menschen gesehen, der in Anfällen des Wahnsinns Viertelstunden lang mit offenen Augen in die brennende Sonne am blauen Himmel stierte, und doch, wenn seine Anfälle vorüber waren, so wie noch jetzt da er völlig genesen, die schärfsten Falkenaugen von der Welt behalten hat. — So können Wahnsinnige so unglaublich lange fasten, so unbegreifliche Kälte ausbauren u. s. w. Es ist als ob ihr Körper während dieser Abwesenheit ihres Geistes nicht die gleiche

Bemerk. auf einer Schweizerreise, 737

gleiche Maschine wie sonst wäre: so können sie sich oft alles dessen was in einer solcher Zwischenzeit, die sie doch wachend und handelnd zugebracht, mit ihnen vorgegangen ist, so schlechterdings nicht erinnern, als ob sie dieselbe nicht gelebt hätten u. s. w.

Der obgedachte Anlaß zum Heimweh muß nun um so schneller und um so heftiger wirken, je größer und auffallender solche Ausländer den Abstand des Clima, der Gegenden, der Lebensart, der Regierungsforn, der Sprache, Diät, Tracht u. des fremden Landes, worin sie sich aufhalten, gegen die in ihrer Heimat finden: — und so begreift sich leicht schon a priori, welche Nationen und wo sie am leichtesten dem Heimweh ausgesetzt seyn müssen: — und wie von der andern Seite dieses Unbehagen in einer ungewohnten *) Lage so weit gehen kan, daß Leute, nicht etwa in fremden Lande, sondern sobald sie nur auch in einer noch so kleinen Entfernung von ihren väterlichen Penaten getrennt sind, mit einem wahren Heimweh befallen werden können. So können Schweizer im Herzen der Schweiz Heimweh kriegen **).

Jch

*) Hr. v. Zaller in der Oerbduner Encyclop. T. XXX. S. 519 u. f.

**) Hr. Hofr. Zimmermann von der Erfahrung in der U. N. S. 674 u. f.

Ich habe bey meinem nunmehr verstorbnen werthen Freunde, dem verdienstvollen Pf. Schnider von Wartensee zu Schüpfen im Entlibuch einen Menschen gesehen, den er im Dienst hatte, und der vom wahren Heimweh befallen wurde, sobald er nur nach Lucern oder sonst ein paar Meilen weit von seiner Heimat verschickt ward. Er expedirte dann sein Geschäfte mit einer ängstlichen Eile als ob er von einem bösen Geiste getrieben würde, und wenn ihn der Pfarrer etwa den folgenden Mittag zurück erwartete, so war er meist schon denselbigen Abend wieder daheim.

Am heftigsten muß freylich diese Heimsucht wirken, wenn sich solche Menschen isolirt und unbeschäftigt finden. Denn unter Landsleuten, solgends bey ihren auch zu Hause gewohnten Geschäften, können sich die Schweizer auch unter jedem noch so fremden Himmel wohl befinden. Von den gleichen Entlibuchern war vor einigen Jahren ein ganzer Haufe nach Paris verschrieben, wo damals eine große Schweizer-Sennerey angelegt wurde. So lange diese Leute beyammen und mit ihrer sonstigen Viehzucht und Milcharbeiten beschäftigt waren, kam keinem das Heimweh in Sinn: — Über wohl, sobald die Schweizerer und mit ihr ihre Arbeit ins stecken und sie dadurch in Langeweile und Verdruß geriethen.

Im

Im Durchschnitt scheinen überhaupt, *ceteris paribus*, die Nordländer und die aus gebürgechten Gegenden dem Heimweh weit leichter unterworfen als die aus warmen Erdstrichen oder vom flachen Lande. Der Grund liegt vielleicht darin, daß jene ihre sich so auszeichnenden Alpengegenden, ihre ewigen Schneeberge, und dann die in solchen Ländern meist einheimische Simplicität der Sitten u. s. w. am leichtesten anderwärts vermissen.

Daher ist auch nächst den Schweizern vielleicht kein andres Volk dem Heimweh so unterworfen, als die Lappländer. — Die Geschichte des braven Lappen ist bekannt der unter Gustav Adolph diente, sich immer tapfer hielt, zum Rittmeister stieg — aber — mit einmal da es ihn heimelte wieder nach Lappland lief und da sein Leben lieber unter seinen nomadischen Landsleuten und bey seinen Rennthieren als auf dem Bette der Ehren beschließen wollte *). Völlig wie der Hottentottische Pflegsohn des Holländischen Gouverneur am Cap, den Rousseau verewigt hat **). — Der König
von

*) Högström's Beschr. des Schwed. Lapplands S. 128.

***) s. das Titelfupfer zum *Disc. sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes.*

von Schweden ſ. ikte vor ein paar Jahren einige Rennthiere unter der Aufficht etlicher Lappländer an den König von Spanien. So lange jene Thiere lebten, fanden ſich auch die Lappen in Madrit ſo gut als jene Entlibucher in Paris. So wie die Thiere aber ſtarben, ſo zengte ihr Verluſt und der Mangel an Geſchäften auch bey dieſen ihren Landsleuten erſt Langeweile, und dieſe dann Schwermuth und Heimweh, das ihnen eben ſo tödlich geſeſen ſeyn würde wenn ſie nicht gleich in ihr Vaterland zurück geſchickt worden wären.

Faſt das gleiche wiederfuhr den Grönländern die a. 1636 nach Coppenhagen gebracht waren, und die theils den Tod fanden, da ſie aus verzweiflungsvoller Sehnsucht in ihren kleinen Kajacks einzeln nach Amerika zurückzurudern unternahmen, die übrigen aber alle am wahren Heimweh ſtarben *).

Eben daher erklärt ſich auch das Heimweh das oft in aller ſeiner furchtbaren Heftigkeit die Waldecker befällt, wenn ſie aus ihrem hochliegenden Lande in flaches, z. E. in holländiſche Kriegsdienſte verſetzt werden, wovon ich anderwärts beſondre Umſtände angegeben habe **).

Andre

*) Olearii Moscovit. und Perſian. Reiſebefchr. S. 167 der Ausg. v. 1663.

***) In Hrn. Hofr. Schlözer's Briefwechſel III Th. 1778. S. 230 u. f.

Andre Beyspiele aus bergichten Gegenden, zumal von Thüringern *) , Ungarn **) ic. sind theils bey den Observatoren angemerkt, und mir selbst noch andre theils tödlich wordne Fälle davon bekant.

Was man von der Wirkung des Ruhreihen zur Erweckung des Heimwehs sagt, hat allerdings einigen Grund und giebt ein merkwürdiges Beispiel zu des frommen Hartley's nicht gar frommen Associations-System. Jene einfache melodische Musick muß natürlicher Weise bey Schweizern die Bilder und Scenen zurückrufen, wo sie dieselbe ehedem im Schoos ihrer Heimat, auf grünen Alpen, bey einem patriarchalischen Mahl, und unter andern solchen reizenden Umständen gehört haben; und so kan sie mit gleichem Zauber auf Schweizer — wenn folgendes ohnehin schon der Funke der Sehnsucht nach dem Vaterlande bey ihnen glimmt, — wie etwa der Fantango auf Portugisen und Spanier wirken.

Nur was von dem strengen Verboth insgemein gesagt wird, da es bey auswärtigen Schweizerregimentern bey Lebensstrafe untersagt sey den Ruhreihen

*) EBERH. TACKII *diff. exhibens aegrum nostalgia laborantem.* Gieß. 1707.

**) Bresl. Samml. III Vers. 1718. S. 832 u. f.

reihen zu pfeifen u. muß wenigstens nicht allge-
mein wahr seyn. Im Gegentheil versichert mich
ein Schweizerofficier in Holländischen Diensten,
daß man zu einer Feldmusik seines Regiments einen
Kuhreihen zum Thema genommen.

Auch giebt's dieser Reihen gar vielerley: fast
in jedem Canton einen andern; und in manchen ih-
rer mehrere. Einen dergl. hat der jüngere Zwins-
ger in Noten geliefert *): einen andern Capels-
ler **), der eine Frau kannte, die in der Schweiz
selbst, so oft sie den Kuhreihen hörte, bitterlich
weinen mußte: einen dritten Rousseau ***): und
ich habe aufer diesen ein paar noch andre mitge-
bracht. Alle haben etwas ganz eignes überaus sim-
ples, einnehmendes und fast schwehrmüthiges. —
Und doch ist der, den man für dem expressivsten
von allen hält, der Appenzeller nemlich, wiederum
ganz anders, und gar nicht recht in Noten zu set-
zen. Auch wird er nicht wie die übrigen mit dem
Alp. Horn geblasen, — als welches überhaupt die
Appenzeller Sennen nicht haben, — sondern bloß
gesungen. Die Sätze wechseln mit einem bestän-
digen Ritornello von hellen jauchzen. Er kommt
aber jetzt in Abnahme, so daß nur noch wenige,
deshalb berühmte, Hirten ihn recht vollkommen
singen können.

J. S. B.

*) *Diss. de pothopatridalgia im Fascic. dissert. medicar. selectior.* Basil. 1710. 8. S. 102 u. f. Dieß ist die vollständigste Ausgabe dieser Dissert. die auch bald unter des Praef. Garder, und bald unter des Resp. Zofer Namen angeführt wird.

***) *Pilati montis hist.* pag. 29.

****) *Dictionn. de Musique art. MUSIQUE.*